

# I. EINLEITUNG

## 1. FORSCHUNGSGESCHICHTE UND ZIELSETZUNG DER ARBEIT

Das Heiligtum Johannes des Theologen war eines der bedeutendsten Pilgerzentren des östlichen Mittelmeerraumes.<sup>1</sup> Es lag abseits des hellenistisch-römischen Ephesos auf einem Hügel in der Nähe des Artemisions. Seit dem 6./7. Jh. n. Chr., als das Gebiet der antiken Stadt durch natürliche Veränderungen der Topographie zunehmend unbewohnbar wurde, entstand aus der Siedlung um das Heiligtum das stark verkleinerte mittelalterliche Ephesos. Eine letzte Blütezeit erlebte diese Stadt im 14. Jh. unter der Herrschaft der Seldschuken.<sup>2</sup>

Bereits seit dem Ende des 19. Jhs. wußte man um den genauen Ort des Heiligtums. Die Grabungen des griechischen Archäologen G. A. Soteriou brachten wesentliche Partien vor allem der Vierung, des Transeptes und des Chorarmes der Kirche ans Licht.<sup>3</sup> Die anschließenden österreichischen Grabungen unter J. Keil und H. Hörmann legten nahezu den gesamten Bau frei.<sup>4</sup>

Durch den Bericht über die Johanneskirche in Prokops ‚De aedificiis‘ war lange bekannt, daß der Bau eine kaiserliche Stiftung Justinians I. (527–565) war, der eine ältere

Kirche an gleicher Stelle ersetzte.<sup>5</sup> Von besonderem Interesse für die Forschung war seit jeher, daß Prokop die Ähnlichkeit mit der Apostelkirche in Konstantinopel hervorhob.<sup>6</sup>

Die Erstpublikation der Grabungsergebnisse durch Soteriou legte daher, neben einer sorgfältigen Dokumentation der Befunde und einer ausführlichen historischen Darstellung der Bedeutung des Ortes und seines Kultes, gleichsam als Quintessenz der Grabung, einen neuen Rekonstruktionsvorschlag für die Apostelkirche vor. Es war dies der erste Versuch, sich eine Vorstellung von diesem Bau zu machen, der nicht allein auf literarischen Quellen beruhte.<sup>7</sup> Da Soteriou bei dieser Rekonstruktion von einer noch unzureichenden Kenntnis der Besonderheiten der Johanneskirche ausging, mußte er zumindest teilweise in die Irre gehen.<sup>8</sup> So konnte er z. B. nicht erkennen, daß die Wandsäulen, die seine Rekonstruktion der Apostelkirche prägten, im Aufbau der Johanneskirche nur durch eine Planänderung zum charakteristischen Element wurden.<sup>9</sup>

Die österreichischen Grabungen vollendeten bis 1931 die Arbeiten Soterious. Darüber hinaus konnten sie mit unerwartet reichen Befunden die Gestalt des Vorgänger-

1 B. Kötting, *Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche*. (1980) 171 ff.; H. Hellenkemper, in: *Peregrinatio. Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie*, Bonn 1991 (1995) (I, 259–271) (im folgenden: Akten, Bonn); V. Zalesskaya, in: H. Friesinger – F. Krinzinger, *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions*, Wien 1995, 3 Bde., Wien 1999 (355–360) (im folgenden: Akten Wien).

2 s. Kap. IV 1 Chronologie, Absatz E; Einen Überblick zur nachantiken Geschichte von Ephesos bieten: W. Brockhoff, *Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom VI. nachchristlichen Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts*. (1905); C. Foss, *Ephesos after Antiquity – a late Antique, Byzantine and Turkish city*. (1979); Antonio Carile, in: R. Pillinger – O. Kresten – F. Krinzinger – E. Russo (Hrsg.) unter Mitarbeit von R. Harreither – G. Jenewein. *Efeso Paleocristiana e Bizantina / Frühchristliches und Byzantinisches Ephesos* (Referate des vom 22. bis 24. Februar 1996 im Historischen Institut beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom durchgeführten internationalen Kongresses aus Anlaß des 100-jährigen Jubiläums der österreichischen Ausgrabungen in Ephesos.) Wien 1999 (im folgenden: Akten, Rom) Die meisten Gesamtdarstellungen zur Stadtgeschichte widmen der Spätzeit nur knappen Raum. So jüngst: S. Karwiese, *Groß ist die Artemis von Ephesos. Die Geschichte einer der großen Städte der Antike* (1995) (126–148) (im folgenden: Karwiese); D. Knibbe, *Ephesos. Geschichte einer bedeutenden antiken Stadt und Portrait einer modernen Großgrabung* (1998) (189–222) (im folgenden: Knibbe). Es ist den österreichischen Ausgräbern dennoch keinesfalls vorzuwerfen, die nachantiken Epochen nicht beachtet zu haben. Bereits im ersten Band der ‚Forschungen in Ephesos‘ wurden 1906 die Isa-Bey-Moschee und weitere Bauten der Seldschukenzeit publiziert (FiE I, 111 ff.). Es folgten 1932 die Marienkirche (FiE IV,1) und 1937 die Siebenschläferkatakomben (FiE, IV,2). Anzumerken bleibt jedoch, daß bis in jüngere Zeit bei den Grabungen in der antiken Stadt frühmittelalterliche und spätantike Schichten meist ohne ausreichende Dokumentation der Befunde zerstört wurden.

3 s. Kap. I 3 Grabungsgeschichte, 1920–1922; G. A. Soteriou, *ADelt* 7, 1921–24, 89 ff. (im folgenden: Soteriou).

4 s. Kap. I 3 Grabungsgeschichte, 1926–1931; J. Keil – H. Hörmann – G. A. Soteriou, *Die Johanneskirche*, FiE, IV,3 (1951) (im folgenden: Hörmann).

5 „Vor der Stadt Ephesos liegt auf einer steilen Höhe ein Platz, kein Erdhügel und auch nicht imstande, Früchte hervorzubringen, wenn einer dies versuchen sollte, vielmehr ganz steinig und rauh. Dort hatten die Einwohner in früheren Zeiten dem Apostel Johannes eine Kirche geweiht; ‚Theologe‘ aber heißt mit Beinamen dieser Apostel, da seine Ausführungen über die göttlichen Dinge alle menschliche Natur übertreffen. Dieses Heiligtum war klein und hatte durch die Länge der Zeit gelitten; darum ließ es Kaiser Justinian bis auf den Grund niederreißen und in solcher Größe und Schönheit neu erstehen, daß es, kurz gesagt, sehr ähnlich und durchaus ebenbürtig jener Kirche ist, welche der Kaiser, wie schon früher von mir erwähnt, in seiner Residenzstadt sämtlichen Aposteln weihte.“ Prokopios, *De aedificiis*, V 4–6. Übersetzung nach Otto Veh (1977).

6 ebenda, V 6: ἐμφερέστατος καὶ παντάπασιν ἐνάμιλλος (sehr ähnlich und völlig ebenbürtig).

7 Eine Zusammenstellung der verschiedenen Rekonstruktionsversuche gibt Chr. Strube, *Die westliche Eingangsseite der Kirchen von Konstantinopel in justinianischer Zeit. Architektonische und quellenkritische Untersuchungen* (1973) 131 ff. Abb. 63–67. (im folgenden: Strube).

8 Da das Langhaus der Johanneskirche noch nicht ergraben war, konnte Soteriou den grundsätzlichen Strukturunterschied zwischen dem Ost- und dem Westteil der Kirche genausowenig erkennen, wie die Verdoppelung der Kuppeln im Langhaus. Ohne die Kenntnis des ganzen Baus aber, mußte die Interpretation der Mauerfugen, der Verstärkungen und der Wandsäulen im Transept und im Chorarm Fragment bleiben. Die Übertragung der Detailformen auf die Apostelkirche erwies sich als unmöglich.

9 s. Kap. II 5 Transept und Chorarm, 2. Phase; Dies schließt nicht aus, daß auch die Apostelkirche Wandsäulen besaß. Im westlichen Kleinasien läßt sich das Motiv u. a. in Hierapolis belegen. (P. Verzone, *Corsi Ravenna* 7,1, 1960, 133 ff.; F. D’Andria u. a., *Hierapolis di Frigia 1957–1987*. (1987) 121 ff. 129).

baus und der zentralen Grabanlage klären.<sup>10</sup> Nach regelmäßigen Vorberichten<sup>11</sup> wurden die Ergebnisse der österreichischen Arbeiten 1951 in den ‚Forschungen in Ephesos‘ publiziert.

Die direkte wissenschaftliche Resonanz auf das monumentale Werk blieb, abgesehen von einer Rezension, gering.<sup>12</sup> Dies lag zum einen sicher daran, daß die Publikation relativ kompliziert aufgebaut war<sup>13</sup> und wesentliche Teile, etwa die zahlreichen Steinpläne zu klein abgebildet wurden.<sup>14</sup> Spätere Versuche einer Zusammenfassung der Ergebnisse blieben meist knapp und führten nicht selten zu Mißverständnissen.<sup>15</sup>

Vor allem aber waren seit den Vorberichten mehr als zwanzig Jahre vergangen, in denen die dort publizierten Informationen von der Forschung aufgenommen wurden. Gemeinsam mit den Aufsätzen Soterious bildeten sie bereits eine solide Basis für die Beschäftigung mit dem Bau. So konnte, um nur einige wenige Studien zu nennen, R. Kautzsch die Kapitellplastik analysieren<sup>16</sup> und K. Wulzinger den Grundriß der Kirche zum Ausgangspunkt einer Studie über die Apostelkirche machen.<sup>17</sup> S. Guyer<sup>18</sup> und A. Grabar<sup>19</sup> reihten den Bau in ihre Untersuchungen zur Kreuzform bzw. zum Martyrium ein.

Das mangelnde Echo wird dem wissenschaftlichen Rang der Publikation der Johanneskirche in den ‚Forschungen in Ephesos‘ nicht gerecht. 1951 aber war sie in erster Linie der umfangreiche Nachtrag von Detailergebnissen zu einem Bau, der durch die Vorberichte seit über zwei Jahrzehnten der Forschung bekannt zu sein schien. Nur die Diskussion des Aufrisses brachte wirklich Neues.

Nach der Publikation fand die Kirche in den späteren 50er Jahren noch Interesse als eines der Baudenkmäler, an denen eine Teilrekonstruktion versucht wurde.<sup>20</sup> Daneben wurde der Bau in allgemeinen Handbüchern sowie in Darstellungen und Analysen spätantiker Architektur berücksichtigt.<sup>21</sup> Vor allem F.W. Deichmann verdankt man im Rahmen verschiedener Spezialuntersuchungen Arbeiten über die Mauertechnik,<sup>22</sup> die Bauplastik<sup>23</sup> und zuletzt über die Werkmarken der Kirche.<sup>24</sup>

Nach 1960 lag die Verantwortung für die Grabung in türkischen Händen, was zur Folge hatte, daß dem Heiligtum in den Publikationen des Österreichischen Archäologischen Institutes nur noch geringe Beachtung geschenkt wurde. Die nun mit Unterstützung einer amerikanischen Stiftung wiederaufgenommenen Ausgrabungen unter der Oberleitung von E. Akurgal brachten ein Baptisterium im Norden und ein Ruinenfeld im Südosten der Kirche ans Licht.<sup>25</sup> Während das Baptisterium 1982 durch M. Büyükkolancı publiziert wurde,<sup>26</sup> blieb der Ruinenbereich südöstlich der Kirche bis heute weitgehend unbeachtet liegen.<sup>27</sup> Schließlich gehört auch W. Müller-Wieners Aufsatz zu den Befestigungen des Ayasolukhügels in die Reihe der Detailuntersuchungen zur Baugeschichte des Heiligtums.<sup>28</sup>

Erst nach 1970, vermehrt noch nach der erneuten Wiederaufnahme der Grabungen ab 1976, fand die Johanneskirche wieder ein größeres Interesse in der Literatur. So untersuchte Chr. Strube die Gestalt von Atrium und Langhaus<sup>29</sup> und Büyükkolancı legte eine Publikation des Atriums vor.<sup>30</sup>

10 Hörmann 179ff. 200ff.

11 ÖJh XXIV, 1928, Beibl. 52ff.; ÖJh XXV, 1929, Beibl. 8ff.; ÖJh XXVII, 1931, Beibl. 61ff.; ÖJh XXVIII, 1933, Beibl. 27ff.

12 BZ 46, 1953, 181ff. (A. M. Schneider).

13 Foss 89 Anm. 89: „This is unfortunately difficult to use, since it abounds in detail and presents little synthesis or conclusion.“

14 Diese Mängel waren kriegsbedingt. Leider sind die originalen Steinpläne, wie eine Durchsicht des Foto- und Planmaterials im Wiener Archiv des Österreichischen Archäologischen Institutes ergab, nahezu vollständig verschollen. Weitere Probleme ergaben sich durch stark unterschiedliche und komplizierte Maßstäbe (Strube 122 Anm. 509) sowie durch unübersichtliche Tafeln, insbesondere bei Werkstücken (vgl. Hörmann 148 Abb. 34 mit unterschiedlichen Werkstückgattungen und Nordpfeilen, platzsparenden Kürzungen, langen Maßstabellen, etc.).

15 U. a. bei F. Miltner, Ephesos. Die Stadt der Artemis und des Johannes (1958) 110f. 119ff. („... Der Bau theodosianischer Zeit wurde völlig niedergelassen und an seiner statt eine einheitlich geplante Kreuzkuppelbasilika, von dem kaiserlichen Stifterpaar gefördert, errichtet. (...) In das 40 m breite und 30 m tiefe Atrium führen von Westen her drei Tore.“ (!); H. Plommer, AnatSt 12, 1962, 119ff.; J. Keil, Führer durch Ephesos (1964) 34ff.; H. Veters, JÖBG 15, 1966, 283ff.; M. Restle, RBK II, 1968, 180ff.; W. Alzinger, RE Supp. XII, 1970, 1681ff.; R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture (1975) 256ff.; Foss 87ff. (Fig. 34 zeigt einen Gesamtplan Hörmanns, der seit der Vorlage eines türkischen Plans im Jahr 1962 (TürkAD 12, 49–52) überholt war. Völlig unkorrekt sind die Eintragungen zur Gestalt des Baptisteriums und des sogenannten ‚Sekretons‘.)

16 R. Kautzsch, Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebte Jahrhundert (1937) 176ff.

17 K. Wulzinger, Byzantion 7, 1932, 7ff.

18 S. Guyer, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst. Beiträge zu der vom antiken Tempel zur kreuzförmigen Basilika des abendländischen Mittelalters führenden Entwicklung (1950) 74ff. bes. 79ff. (zum vorjustinianischen Bau).

19 A. Grabar, Martyrium. Recherches sur le culte des reliques (1946) Bd. I 142.

20 s. Kap. I 4 Restaurierungsgeschichte, 1922–1958; ÖJh 43, 1956–58, Beibl. 1ff.; ÖJh 44, 1959, Beibl. 243ff.; ÖJh 45, 1960, Beibl. 66ff.

21 U. a. G. Stanzl, Längsbau und Zentralbau als Grundthemen der frühchristlichen Architektur (1979).

22 F.W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. (1956) 19ff. bes. 32 (im folgenden: Deichmann, Studien).

23 F.W. Deichmann, Zur spätantiken Bauplastik von Ephesos, in: FS für A. M. Mansel (1974) I 549ff. (im folgenden: Deichmann, Bauplastik).

24 F.W. Deichmann, Ravenna II, Kommentar, 2. Teil (1976) 206ff. bes. 212–216.

25 B. Gültekin – C. Seze – M. Baran, TürkAD 12, 1962, 49ff. (im folgenden: St. Jean; es ist kaum mehr als ein knapper Vorbericht zu den Grabungen und zu Restaurierungsprojekten).

26 M. Büyükkolancı, IstMitt 32, 1982, 236ff. (zusammen mit dem erst ab 1976 aufgedeckten Skeuophylakion) (im folgenden: Büyükkolancı, Bauten); s. a. M. Castelfranchi, in: Actes du XVe Congr. int. d’et’byz. 2 A (1981) 129ff.; dies., ΒΑΠΤΙΣΤΕΡΙΑ. Intorno ai più noti battisteri dell’Oriente (1980) 31ff.

27 Allein die kurze Darstellung ‚St. Jean‘ (vgl. Anm. 25) mit Plan und einigen Abbildungen liegt vor.

28 W. Müller-Wiener, IstMitt 11, 1961, 5ff., besonders 89ff. (im folgenden: Müller-Wiener).

29 Strube 118ff.

30 M. Büyükkolancı, Efes Müzesi Yılı 2, 1973–78, 38ff. (im folgenden: Büyükkolancı, Atrium).

Das vielleicht wichtigste Ergebnis der neuen Arbeiten über die Kirche war 1980 ein Aufsatz von P. Verzone zu den Bauphasen der Kirche im Ost- und Westteil.<sup>31</sup>

Anlässlich eines Symposiums zur Feier des 100-jährigen Jubiläums der Ephesosforschung des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien und eines Kongresses zum frühchristlichen und byzantinischen Ephesos des Österreichischen Historischen Institutes in Rom wurden 1995/96 eine Reihe neuer Beiträge auch über die Johanneskirche vorgelegt.<sup>32</sup>

Seit den Arbeiten Hörmanns und ihrer Publikation 1951 hat sich durch weitere Grabungen und Restaurierungen der Ruinenbestand bzw. -befund im Bereich des Heiligtums wesentlich verändert. Es schien deshalb an der Zeit, die Ergebnisse Hörmanns, die den Wissensstand von 1930 wiedergeben,<sup>33</sup> erneut zu prüfen und, wo nötig, zu korrigieren und zu ergänzen.

Daneben sollten die Baugruppen der unmittelbaren Umgebung, deren Publikationen von unterschiedlichem Umfang und Genauigkeit sind, mit berücksichtigt werden.<sup>34</sup>

Nach einer zusammenfassenden Würdigung der verschiedenen Arbeiten zu Detailfragen des Gesamtkomplexes sollte schließlich versucht werden, zu einer neuen Gesamtrekonstruktion des justinianischen Heiligtums, insbesondere aber des Kirchenbaus zu kommen.

Verschiedene Bereiche mußten bei diesem Vorhaben von Anfang an ausgeschieden werden:

1. Die Fundamente der Vorgängerbauten der heutigen Kirche liegen wieder vollständig unter der Erde. Einzig der Bereich der Vierung mit dem mutmaßlichen Johannesgrab wurde nach 1960 neuerlich aufgedeckt, doch sind die Nachuntersuchungen unpubliziert geblieben.<sup>35</sup> Eine Untersuchung hätte sich daher allein auf Hörmanns Beschreibung und seine Pläne stützen müssen. Davon wurde ebenso abgesehen, wie von einer ausführlichen Würdigung der Vor-

gängerbauten der heutigen Kirchenanlage. Dies ist mehrfach geschehen, zuletzt durch G. Stanzl.<sup>36</sup>

2. Nachdem in den letzten Jahren die Umfassungsmauern des Ayasuluk weitgehend freigelegt und restauriert worden sind, hätte es nahegelegen, auch diese in die Arbeit mit einzubeziehen. Da aber der technische Aufwand eines solchen Vorhabens erheblich wäre, wurde davon Abstand genommen. Behandelt werden allein die Mauerabschnitte, die unmittelbar vor dem westlichen Atrium bzw. der östlichen Apsis und dem südöstlichen Ruinenbereich liegen.

3. Büyükkolancı behielt sich die Publikation einer großen Menge byzantinischer Reliefplatten, die während der jüngsten Grabungen entdeckt wurden, vor.<sup>37</sup>

4. Der bis heute kontrovers diskutierte theologische und religionsgeschichtliche Fragenkomplex um die Originalität des Johannesgrabes und die Gestalt des Johannes kann in einer Arbeit zur Baugeschichte und Architektur des Wallfahrtsheiligtums nicht aufgenommen werden.<sup>38</sup> Auch Fragen des Kultes werden, soweit sie nicht mit architektonischen Befunden in Verbindung gebracht werden können, nur am Rande berücksichtigt.<sup>39</sup>

## 2. TOPOGRAPHIE DES AYASOLUK

Über die Erscheinung der weiten ephesischen Ebene, ihre Vorgebirge, Bergmassive und vereinzelt Hügeln ist häufig berichtet worden. Bereits die Reisenden des 17. bis 19. Jhs. beschrieben die Landschaft, die sichtbaren Ruinen und die klimatischen Gefahren der sumpfigen Ebene.<sup>40</sup> Jüngere Arbeiten befassen sich mit der stetigen Veränderung der Landschaft durch Erdbeben und der langsamen Verlandung der Bucht.<sup>41</sup> Parallel dazu wird, seitdem die Lage der wichtigsten Bauten, Straßen und Plätze bekannt ist, die Entwicklung der historischen Topographie und die mehrfache Verlegung der Stadt erforscht.

31 P. Verzone, *RendPontAcc* 51/52, 1978/79–1979/80, 213 ff. (im folgenden: Verzone); D. de Bernardi Ferrero, *CorsiRavenna* 30, 1983, 93 ff.

32 Akten, Wien. Akten, Rom.

33 J. Keil war Grabungsleiter 1926–1933 und 1935, H. Hörmann Grabungsteilnehmer 1927, 1928 und 1930. Die Ergebnisse der Grabungen, festgehalten in Tage- und Skizzenbüchern sowie durch Photographien, konnten während der langjährigen Vorbereitung der Publikation zwischen 1935 und 1951 nicht mehr vor Ort ergänzt bzw. kontrolliert werden.

34 Büyükkolancı, Bauten, bietet eine ausführliche Dokumentation allein für die ab 1976 freigelegten Bauteile, das Skeuophylakion und den westlichen Apsidensaal des Baptisteriums. Zustandspläne des Nischenoktogons und des östlichen Apsidensaales fehlen bislang genauso wie Wandaufrisse, eine systematische Dokumentation der Werkstücke und Rekonstruktionsversuche. Die knappe Darstellung der Befunde im südöstlichen Ruinenbereich in ‚St. Jean‘ (vgl. Anm. 25) kommt dafür nicht in Betracht.

35 s. Kap. I 3 Grabungsgeschichte; Kap. I 4 Restaurierungsgeschichte.

36 G. Stanzl, *Längsbau und Zentralbau als Grundthemen der frühchristlichen Architektur* (1979) 50 ff.

37 Die Katalogisierung der über 300 Fragmente ist abgeschlossen, die Publikation soll in den *IstMitt* erfolgen. Die Analyse der Stücke wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zu neuen Erkenntnissen über die liturgische Ausstattung der Kirche führen.

38 Zuletzt: M. Günther, *Die Frühgeschichte des Christentums in Ephesos* (1995); M. Günther (289–296), H. Koester (297–306), in: *Akten, Wien*; M. Simonetti (15–25), D. Knibbe (71–80), in: *Akten, Rom*.

39 Soteriou 89 ff.; Foss 34 ff. 126 f.; B. Kötting, *Peregrinatio religiosa, Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche*. (1980) 171 ff.

40 Bibliographie bei Foss 204 (dort auch die wichtigsten Ansichten aus den Stichwerken der älteren Reiseliteratur; T. Wohlers-Scharf, *Forschungsgeschichte von Ephesos* (1994); Knibbe, 237 f. 1906 hat O. Benndorf den grundlegenden Aufsatz zu Topographie und Stadtgeschichte vorgelegt (*FiE* I, 9–110).

41 A. Bammer, *Die Architektur des jüngeren Artemision von Ephesos* (1972) 3 ff.; W. Vettters, in: *FS H. Vettters* (1985) 33 ff.; F. Hueber, *Ephesos. Gebaute Geschichte* (1997) 6–10 (im folgenden: Hueber). Seit 1992 werden Tiefbohrungen an verschiedenen Stellen der ephesischen Ebene vorgenommen, deren Auswertung eine genauere Kenntnis der historischen Veränderungen der Küstenlinie erbringen sollen. Dazu: H. Brückner, *ÖJh* 62, 1993, 25 f.; 63, 1994, 24 ff. Neues Kartenmaterial bei Karwiese Taf. 1–6 und bei Hueber Abb. 1, 39, 47, 48, 59 (u. a. Luftaufnahmen).



Der Ayasoluk<sup>42</sup> (Abb. 1) wird dabei oftmals nur am Rande erwähnt, da er für die Besiedelung der Landschaft allein in der Frühzeit sowie in byzantinischer und seldschukisch-osmanischer Zeit von Bedeutung ist.<sup>43</sup> Das Zentrum der Tempelstadt des in der Nähe gelegenen Artemisions wird nicht auf dem Ayasoluk, sondern in der Ebene südlich und östlich des Hügels vermutet.<sup>44</sup>

Am östlichen Rand der Ebene erhebt sich gegen die Berge hin der Ayasoluk als alleinstehender, langgezogener Hügelrücken aus graublauem Kalkstein. Er beherrscht durch seine strategische Lage den nordöstlichen Zugang in die Ebene über die Talenge des kleinen Mäander (Kaystros) bei Belevi gegen Izmir ebenso wie den südöstlichen Zugang durch das Marnastal und über die Paßstraße gegen Aydin in der Ebene des großen Mäander.<sup>45</sup>

Seine größte Höhe erreicht der Ayasoluk am nördlichen Ende mit 87 m. Von dort fällt er nach drei Seiten in gleichmäßiger Kegelform zur Ebene hin ab. Seine größte Ausdehnung am Fuß beträgt in Ost-West-Richtung 350 m. Gegen Süden ist die Hügelböschung flacher und bildet auf 40 m Höhe ein ausgedehntes, rund 150 m auf 100 m messendes Plateau.<sup>46</sup> Nach etwa 900 m gelangt der Ayasoluk wieder an das ihn umgebende ebene Schwemmland, das der Kaystros seit Jahrtausenden ablagert, und das hier bereits eine Höhe von 9,00 m über dem Meeresspiegel erreicht hat.<sup>47</sup>

Auf dem zentralen Plateau des Hügels liegt die Johanneskirche mit ihrer Längsachse als Querriegel zur Nord-Süd-Ausrichtung des Hügels (Abb. 2). Die vorhandene Fläche wird vollständig ausgenutzt: Die Apsis der Kirche ist hart an den östlichen Hügelabhang gerückt und das Atrium auf Substruktionen sogar 30 m nach Westen über die Hügelböschung in die Ebene hinausgeschoben. Nördlich der Kirche bleibt Raum für das Baptisterium und das Skeuophylakion. Hinter diesen Gebäuden trennt eine Terrassenmauer das Wallfahrtsheiligtum vom höher gelegenen Teil des Hügels. Im Süden der Kirche öffnet sich eine große Freifläche, im Südosten schließt sich an die Apsis und das Südquerhaus dichte Bebauung an (Taf. XLVIII A).

Südwestlich des Hügels liegt nahebei in der Ebene das vom 8. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr. berühmteste kulturelle Zentrum der Stadt, der Tempel der Artemis Ephesia. Dieser Bezirk war zudem vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 2. Jh. v. Chr. auch das topographische Zentrum. Der Temenos des Tempels reichte zumindest bis an den Fuß des Hügels heran und schloß zeitweise vielleicht Teile desselben mit ein.<sup>48</sup> Als sich der Diadoche Lysimachos nach 290 v. Chr. um die Verlegung der Stadt gegen Westen bemühte, blieb rund um das nun extra muros gelegene Heiligtum weiterhin eine größere Siedlung („Artemisstadt“) bestehen.

Schon vor der Anlage der justinianischen Kirche auf dem Ayasoluk müssen deren Vorgängerbauten durch eine Folge von Terrassenmauern gegen die Hügelabhänge gesichert gewesen sein. Unter Justinian wurde der Raum nach Westen durch das große Atrium erweitert. In frühmittelalterlicher Zeit wurden unmittelbar vor die Terrassenmauern und die justinianischen Atriumssubstruktionen Wehrmauern mit Türmen und drei größeren Toranlagen, deren Lage sich an den seit alters her benutzten Zugängen zum Kirchenbereich orientierte, angelegt.<sup>49</sup>

Der Hauptzugang in den ummauerten Bereich erfolgte durch das monumentale sogenannte „Tor der Verfolgung“<sup>50</sup> in der südlichen Schildmauer. Ein weiteres, später durch Doppeltürme stark befestigtes Tor schloß unmittelbar nördlich an die Substruktion des Atriums an und gewährte von Westen her Zugang. Ein drittes Tor befand sich rund 80 m nördlich der Kirche in der Ostmauer und führte in den höher gelegenen Bereich zwischen Kirche und Hügelkuppe.<sup>51</sup>

Diese Kuppe wurde in byzantinischer Zeit mit einem eigenen Mauerring umgeben und zum Kastell ausgebaut. Der Hauptzugang lag im Südwesten, am Anschluß der Wehrmauer des Hügels an die Kastellmauer. Zwei Ausfallpforten nach Norden und Osten unterbrachen die Ringmauer des Kastells, mindestens eine weitere Pforte saß im nordwestlichen Abschnitt der Wehrmauer.<sup>52</sup>

Aus dem östlichen Gebirgszug kam in byzantinischer Zeit ein Aquädukt, der die Ebene durchquerte und südöst-

42 Der Name ‚Ayasoluk‘ entstammt einer Lautverschiebung; das griechische ‚Hagios Theologos‘ der Spätantike und des Mittelalters wandelt sich in seldschukisch-osmanischer Zeit zu ‚Ayaslug‘ oder ‚Ayasoluk‘. Die italienischen Seefahrer mißverstanden die griechische Bezeichnung und schrieben ‚Alto Luogo‘ (Hochgelegener Ort). In einem Fall wird die mittelalterliche Küstensiedlung ‚Scalanova‘ als ‚Alcelor‘ benannt (Müller-Wiener 75 Anm. 130). Die antike Bezeichnung des Hügels war möglicherweise ‚(E)Libaton‘, ein redener Name im Sinne von ‚hochgelegen‘ oder ‚karstig‘ (Karwiese 146 Anm. 474). Auch Prokop weist ausdrücklich auf die Unfruchtbarkeit und den steinigen Charakter des Hügels hin (Prokop, De aed., V 4–6).

43 Karwiese 13 ff. 144 ff.

44 ebenda 34. 51. 67. 76.

45 Vgl. die 1897 von A. Schindler gezeichnete Karte (FiE I, 1906, erneut abgedruckt bei Hueber, Abb. 1). Sie bildet bis heute die Grundlage des ephesischen Kartenmaterials. s. a. Anm. 41.

46 Vgl. Karwiese, Karten 1–6; Müller-Wiener 92.

47 In prähistorischer Zeit war der Ayasoluk vollständig von Wasser umgeben. Nach dem chronologischen Modell der Verlandung der Bucht hat sich das Meer allerdings bereits um 7000 v. Chr. von der Ostseite des Hügels zurückgezogen. In historischer Zeit reichte allein der ‚Heilige Hafen‘ des Artemisions, der im Südwesten oder Norden des Temenos zu suchen ist, noch bis in die Nähe des Hügels (Hueber 6 ff.).

48 Karwiese 72. 76. Karten 2–5.

49 s. Kap. IV 1 Chronologie, Absatz E 11; Müller-Wiener 89–112. Die Mauerringe sind nur insoweit Teil dieser Arbeit, als sie in direktem Zusammenhang mit Teilen der Wallfahrtsanlage stehen.

50 Dieser Name taucht bereits in frühen Reiseberichten auf, da die mit antiken Sarkophagen geschmückte Front des Tores ehemals auch Schlachtenszenen zeigte, die Reisende als die Darstellung von Christenverfolgungen deuteten (Müller-Wiener 91 Anm. 164. 93 Anm. 165. 97 Anm. 167).

51 Im Rahmen der Restaurierung der Wehrmauern jüngst freigelegt, nachzuweisen nur durch nahe beieinander stehende Turmfundamente.

52 s. Kap. IV 1 Chronologie, Absatz E 15; Müller-Wiener 97–107.

lich der Kirche den Ayasoluk bei einer in den Hang eingelassenen großen Zisterne erreichte.<sup>53</sup>

Nach der Eroberung des Ayasoluk durch die Seldschuken 1304 entstand südlich der profanisierten Johanneskirche eine dichte Wohnbebauung, im Norden blieb der mittelalterliche Friedhofsbezirk erhalten. Der sichtbarste Ausdruck der neuen Herrschaft war aber die um 1375 erbaute Isa-Bey Moschee am Rande des Ayasoluk westlich des Atriums.<sup>54</sup> Die ab 1425 herrschenden Osmanen errichteten schließlich eine kleine Moschee innerhalb der Zitadelle und weitere Gebetshäuser in der neuen Wohnsiedlung südlich des ‚Tores der Verfolgung‘.<sup>55</sup>

### 3. GRABUNGSGESCHICHTE

1863–1920

Das erste Ziel der Archäologen bei der Erforschung des antiken Ephesos war das Artemision, eines der Sieben Weltwunder. Während der jahrelangen Suche nach dem hochberühmten Tempel legte J. T. Wood bereits 1863 einige Schnitte auch am östlichen Rand des Ayasoluk an.<sup>56</sup> Dabei entdeckte er Mosaiken und eine reliefierte Schrankenplatte. Wood erkannte die mit Rautenbändern und einer jüngeren Inschrift verzierte Platte als christliche Grabplatte.<sup>57</sup> Leider gibt er keinen Hinweis auf die Lage und Tiefe seiner Suchgräben. So kann nur vermutet werden, daß er, angezogen durch die sichtbaren massiven Gewölbetrümmer<sup>58</sup> der Kirche, in deren Bereich den Spaten ansetzte.<sup>59</sup>

Sicher erkannte Wood im Jahre 1863 das Ruinenfeld noch nicht als Überrest einer Kirche. Er blieb dem jahrhundertealten Irrtum verhaftet, in der seldschukischen

Isa-Bey-Moschee am westlichen Hügelfuß die Reste der in ein islamisches Gotteshaus verwandelten Kirche zu erkennen.<sup>60</sup> Vereinzelt tauchten aber bereits nach der Mitte des 19. Jhs. Bauglieder der Kirche, vor allem Kapitelle aus dem Atrium, in europäischen Sammlungen auf.<sup>61</sup>

Im Jahr 1895, mit Beginn der österreichischen Grabungen in Ephesos, setzte die wissenschaftliche Erforschung der historischen Topographie und die erste exakte Kartierung ein.<sup>62</sup> Durch die Bauuntersuchung der Isa-Bey Moschee konnte ein christlicher Vorgängerbau ausgeschlossen werden. Die Johanneskirche mußte also an anderer Stelle gesucht werden. Die Beobachtung des Mauerwerks und der erkennbaren Formen der zu Tage liegenden Gewölbetrümmer auf dem Ayasoluk gaben O. Benndorf bald die Gewißheit, daß die Kirche dort zu suchen war. Die Forschungen der ersten Archäologengeneration in Ephesos schlossen aber bis zur Unterbrechung der Arbeiten durch den Ersten Weltkrieg dieses Gelände nicht mit ein.<sup>63</sup>

1920–1922

Während der kurzen griechischen Besetzung der kleinasiatischen Westküste, 1920–22, begann der griechische Archäologe G. A. Soteriou mit der Ausgrabung der Kirche. Im Jahr 1921 legte er die Vierung und den Ostarm frei, 1922 folgten der Nordarm und ein kleiner Teil des Narthex. Bedingt durch die kriegerischen Ereignisse und den Rückzug der Griechen aus Kleinasien blieb die Ruine, kaum zu einem Drittel ergraben, liegen. Der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei nach dem Frieden von 1923 brachte türkische Flüchtlinge aus Makedonien in die ehemals griechische Siedlung auf dem Ayasoluk. Steinraub und Zerstörungen an der freige-

53 Foss 92 Anm. 96.

54 FiE I, 111 ff.

55 s. Kap. IV 1 Chronologie, Absatz E15; Müller-Wiener 106f.

56 Wood 36.

57 Hörmann 253, Nr. 4, Abb. 64.

58 Hörmann Taf. I, 2, Taf. XI, Taf. XX–XXVII.

59 Da neben den Bodenmosaiken der vorjustinianischen Kirche und einigen Fragmenten im östlichen Apsidensaal des Baptisteriums keine Mosaiken auf dem Ayasoluk gefunden wurden, besteht die Möglichkeit, daß Woods Suchgräben bis in 3,50 m Tiefe reichten und den ersten Kirchenbau anschnitten. Hörmann (216 ff.) erwähnt allerdings keinen von alten Suchgräben gestörten Befund.

60 Dies zeigt nicht zuletzt eine Übersicht der Karten und Ansichten von Ephesos vor 1900 (Vollständigkeit wurde nicht angestrebt): G. Wheler, 1682, Ansicht der ephesischen Ebene mit der Isa-Bey Moschee, als Johanneskirche bezeichnet (FiE I, 8 Abb. 1.); Le Bruyn, 1732, Ansicht des Ayasoluk von Südwesten: es erscheinen Zitadelle, Isa-Bey Moschee, beschriftet als ‚Eglise de St. Jean‘, Hütten am Hügelabhang und eine weitere kleine Moschee. Deutlich zu erkennen sind die riesigen Gewölbetrümmer der Johanneskirche, die unbezeichnet bleiben. Das ‚Tor der Verfolgung‘ fehlt (Foss 177 Abb. 46.); J. Covell, 1760, Ansicht des Ayasoluk von Südosten: neben Zitadelle, Aquädukt und ‚Tor der Verfolgung‘ wird die Isa-Bey Moschee gezeigt, wiederum als Johanneskirche bezeichnet. Die markanten Gewölbetrümmer fehlen (Foss 142 Abb. 39); Comte de Choiseul-Gouffier, 1782, Plan der Ebene von Ephesos: schematisierte Ansicht des Ayasoluk (‚Pion Mons‘) mit Zitadelle und dem zu einem zweiten Mauerring ergänzten ‚Tor der Verfolgung‘. Die Isa-Bey Moschee liegt am westlichen Hügelfuß, bezeichnet mit ‚Eglise de St. Jean‘ (FiE I, 21 Abb. 7; Foss 169 Abb. 43); E. Falkener, 1845, Planskizze von Ephesos: der Ayasoluk ist sehr summarisch mit seinen Mauerringen wiedergegeben. Das ‚Tor der Verfolgung‘ ist mit ‚Roman Gate‘ beschriftet, die Lage der Isa-Bey Moschee ist ungenau angegeben, der Aquädukt bis zum ephesischen Stadion verlängert (Wiplinger – Wlach 4 Abb. 3); J. T. Wood, 1877, Übersichtsplan, in den allein die Isa-Bey Moschee eingetragen ist. Es fehlen die Gewölbetrümmer der Johanneskirche (Wood 38 Abb. 9.); A. Schindler, 1896, Vorskizze für den grundlegenden topographischen Plan von 1906: erstmals ist die Lage der Kirche im Bereich der Gewölbetrümmer auf dem Ayasoluk richtig angegeben (FiE I 33 Abb. 8).

61 D. Buckton (Hrsg.), Byzantium (Ausstellungskatalog BM London) (1994) 54.

62 FiE I, 9–110 Beil. 1; Hueber Abb. 1. Zur Grabungsgeschichte: T. Wohlers-Scharf, Die Forschungsgeschichte von Ephesos. Entdeckungen, Grabungen und Persönlichkeiten (1995); G. Wiplinger – G. Wlach, Ephesos. 100 Jahre österreichische Forschungen (1995).

63 Hörmann (15) nennt als Grund die Verweigerung der Arbeiterlaubnis durch die griechische Kirchengemeinde, der der teilweise als Friedhof genutzte Grund gehörte. Auch Woods Arbeiten scheiterten 1863 am Widerstand der Bevölkerung.

legten und ungesicherten Ruine richteten erhebliche Schäden an.<sup>64</sup>

1926–1931

Die österreichischen Archäologen, die 1926 erstmals seit dem Ersten Weltkrieg wieder in Ephesos arbeiteten, kümmerten sich daher zuerst um die begonnene Grabung auf dem Ayasoluk.<sup>65</sup>

J. Keil und H. Hörmann legten, nach Vorarbeiten im Jahr 1926, 1927 den Narthex gänzlich frei und untersuchten die Grabanlage unter der Vierung.<sup>66</sup> 1928 erfolgte die Ausgrabung des Langhauses durch F. Miltner.<sup>67</sup> 1929 ruhten die Arbeiten, 1930 wurde vor allem der damals noch bebaute Bereich des Atriums soweit als möglich untersucht.<sup>68</sup> 1931 endete die Hauptphase der Erforschung der Johanneskirche. Die österreichischen Ausgräber wandten sich nach Sicherung und Aufräumarbeiten an der Ruine neuen Aufgaben zu.<sup>69</sup>

1960–1993

Im Jahr 1955 gründete der amerikanische Geschäftsmann G. B. Quatman aus Lima, Ohio, eine Stiftung zur Pflege der christlichen Stätten in Ephesos. Diese ermöglichte weitere Arbeiten im Bereich der Kirche, die nun von türkischen Archäologen aus Izmir und Selçuk durchgeführt wurden.

Zwischen 1960 und 1963 legten B. Gültekin, C. Seze und M. Baran das Atrium, das Baptisterium, die Vorhalle und den seitlichen Apsidenraum des Skeuophylakion sowie die gesamte östliche Umgebung und den südlichen Vorplatz der Kirche frei.<sup>70</sup>

Nach dem Tod G. B. Quatmans gerieten die Arbeiten 1964 ins Stocken und wurden erst ab 1974 fortgeführt. In den Jahren 1976 bis 1978 wurden der westliche Apsidenaal des Baptisteriums sowie der Zentralraum des Skeuophylakions ausgegraben. Ab 1979 folgte die Freilegung der

Atriumssubstruktionen sowie der Terrassen- und Wehrmauern.<sup>71</sup>

Die Ausgrabungsarbeiten auf dem Ayasoluk kamen 1993 mit der Freilegung des letzten Abschnitts der Wehrmauern zu einem vorläufigen Abschluß.<sup>72</sup>

#### 4. RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

1922–1958

Unter der Leitung von Soteriou blieb den griechischen Ausgräbern der Kirche, bedingt durch die historischen Ereignisse, nur soviel Zeit, die ergrabenen Teile der Johanneskirche durch die Zuweisung der Bauglieder, insbesondere der Säulenschäfte und Gesimsblöcke an ihre Fundstellen, systematisch zu ordnen.<sup>73</sup>

Die österreichischen Archäologen folgten diesem Vorgehen Soterious nach Abschluß der Grabungen 1931 und beschränkten weitergehende Restaurierungen auf das Aufrichten eines einzigen Säulenschaftes in der Nordarkade des Langhauses.<sup>74</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die Arbeiten in Ephesos 1954 unter der Leitung von F. Miltner erneut. Zu den Grabungs- und Forschungsaufgaben, die bezüglich der Johanneskirche mit der Publikation durch Hörmann 1951 beendet worden waren, traten seither umfangreiche Wiederaufbauprojekte hinzu. Durch die Einrichtung der Quatman-Stiftung im Jahr 1955, aber auch mit Hilfe einer Schweizer Stiftung konnten, dem Willen der Stifter entsprechend, ab 1956 umfangreiche Wiederaufbauarbeiten im Bereich der Kirche in Angriff genommen werden. Miltner begann 1956 neben der Ausgrabung der Ruinen erstmals in der Geschichte der österreichischen Grabung mit umfänglichen Versuchen für eine Anastylosis antiker und byzantinischer Bauten. Neben dem sogenannten Hadriantempel am Embolos stand dabei von Anfang an die Johanneskirche im Zentrum seiner Arbeit. So wurde in den Jahren 1957–58 die Arkadengliederung des nordwestlichen Langhauskuppeljoches unter weitgehender Nutzung der

64 Hörmann 113 Anm. 45. Ein schwerer Verlust sind die von Soteriou noch in situ gefundenen reliefierten Inkrustationssockelplatten der Apsis. Auch der Schmuckfußboden aus Marmorplattenmosaik im Bema ging zwischen 1922 und 1926 verloren (Soteriou 83; Hörmann Taf. XVII, 5; LXXIV).

65 Nach W. Alzinger versuchten mehrere andere Länder nach Soterious Entdeckung der Johanneskirche eine Grabungserlaubnis für den Ayasoluk zu erhalten, doch respektierten die türkischen Behörden damals die Tradition und warteten die Rückkehr der österreichischen Archäologen im Jahr 1926 ab (W. Alzinger, *Die Stadt des 7. Weltwunders* (1962) 165).

66 ÖJh XXIV, 1928, Beibl. 52–60.

67 ÖJh XXV, 1929, Beibl. 8–22. Die Gewölbetrümmer, die bis dahin den Charakter der Ruine ausgemacht hatten, mußten zu großen Teilen gesprengt werden. Die beeindruckenden Photodokumente aus dieser Zeit vermögen noch eine Vorstellung von der ungeheuren technischen Leistung zu geben (Hörmann Taf. XI. XX–XXVII).

68 ÖJh XXVII, 1931, Beibl. 61–68.

69 ÖJh XXVIII, 1933, Beibl. 27.

70 St. Jean Taf. LV zeigt die Situation um 1962. Zu den beteiligten Personen: St. Jean 49 und Büyükkolancı, Bauten, 236 Anm. 4.

71 ebenda 236f.

72 Es fehlen innerhalb des Mauerrings noch die Untersuchung des Bereiches zwischen der Südfassade der Kirche und dem ‚Tor der Verfolgung‘, die vollständige Freilegung des Südostbereiches sowie eine Grabung auf dem höhergelegenen Gebiet nördlich der Kirche. Am Abhang zwischen Atrium und Isa-Bey Moschee ist Mitte der achtziger Jahre eine kleine Klosteranlage ans Licht gekommen (in Teilen publiziert in: Akten, Wien 491–493).

73 Soteriou 13; Hörmann Taf. I,1. II,2. III,1.

74 ÖJh XXVIII, 1933, Beibl. 27; Hörmann 16.



erhaltenen Originalsubstanz bis zu den Emporenkapiteln aufgerichtet (Abb. 3).<sup>75</sup>

1960–1964

Diese Arbeiten, die einen weitgehenden Wiederaufbau einleiten sollten,<sup>76</sup> blieben unfertig liegen, weil die Verantwortung für die Grabung auf dem Ayasoluk nach dem Tode Miltners 1959 an die türkischen Archäologen in Ankara und die Museumsdirektionen von Izmir und Selçuk überging. Ab 1960 wurden die Arbeiten an mehreren Stellen gleichzeitig wiederaufgenommen. Bis 1962 wurde auf die in situ stehenden Gewände der südlichen Narthextür der Sturzblock aufgesetzt, mehrere Säulenschäfte der Südportikus des Atriums aufgerichtet und die Höhe der ungleichmäßig erhaltenen Kuppel Pfeiler mit originalen Quadern einander angeglichen. Außerdem wurde das durch die Tiefgrabungen Hörmanns zu großen Teilen gestörte Bema der Kirche erneut untersucht, wobei man erstmals die Grabkammern von oben her aufdeckte.<sup>77</sup> Ohne Berücksichtigung früherer archäologischer Befunde wurde die Vierung im Anschluß an diese Untersuchung mit Marmorplatten und einem niederen Gitter um den Altarplatz modern ausgestattet.<sup>78</sup>

75 ÖJh 43, 1956–58, Beibl. 1–46; ÖJh 44, 1959, Beibl. 243–314; ÖJh 45, 1960, Beibl. 66–69. F. Miltner, *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 13, 1959, 1–10; Wiplinger-Wlach 72 ff.; H. Schmidt, *Wiederaufbau* (1993) 125 f. 153 ff. 165 ff. (im folgenden: Schmidt). Nach 1970 hat sich das Restaurierungskonzept Miltners gegenüber den ‚Architekturcollagen‘ (Trajansnymphäum (1962), Memmiusbau (1963/64), Polliobau und -nymphäum (1970/71), Artemisionsäule (1972/73) und Domitiansterrasse (1977) erneut durchgesetzt. Die Celsusbibliothek (1969–78), das Mithridatesthor (1979–88) und das Hadriansthor (seit 1987) knüpfen wieder an Erfahrungen aus den Jahren 1957 bis 1959 an.

Original sind in der Rekonstruktion der Kirchenarkade alle Säulenschäfte, die Kapitelle und der größte Teil der Gesimsblöcke und Pfeilerquadern. Modern sind die Ziegelbögen der Arkatur mit nach justinianischem Maß geformten Ziegeln. Ein von Miltner hinzugefügtes Werkstück, einen abgesehenen Auflagestein zwischen Kapitell und Bogenansatz, gab es wahrscheinlich nie. Auch sonst sind Baudetails, wie der Gewölbeansatz der Seitenschiffe und die Gesamthöhe der Quaderpfeiler unbefriedigend gelöst oder falsch rekonstruiert (s. Kap. II 4 Seitenschiffe).

76 F. Miltner, *AnzWien* 95, 1958, 79–90: „... ist es gerechtfertigt, auch in allen übrigen Interpillarien diese Anastylosis vorzunehmen.“ (ebenda. 88) Er plante, auch die östliche Hälfte der Nordarkade des Langhauses zu rekonstruieren und im Ostteil zumindest die Hauptgeschoßsäulen wieder aufzustellen, sowie die Kuppelpfeiler auf ein einheitliches Niveau aufzumauern (unveröffentlichte Ideen- und Planskizzen Nr. 2135 im Archiv des ÖAI, Wien). Ab 1975 folgten die türkischen Archäologen diesen Plänen. Die damalige euphorische Stimmung gibt der Bericht über den Abschluß der Arbeiten wieder: F. Miltner, *AnzWien* 96, 1959, 31–43: „Eine sehr erfreuliche Auswirkung dieser von uns eingeleiteten, für die Plastizität der Ruinenstätte äußerst wirkungsvollen Arbeiten war es, daß sich während dieser Kampagne nun auch die türkische Generaldirektion der Museen und Altertümer unmittelbar einschaltete.“ (ebenda. 42) Dies kann nur im Sinne einer Zustimmung zur Anastylosis durch die türkischen Stellen gedeutet werden, wobei selbstverständlich die Anziehungskräfte restaurierter Ruinen für den sich entwickelnden Tourismus mitbedacht wurden.

77 Dies geschah unter der Leitung des Architekten O. Schottenhaml, der gemeinsam mit den türkischen Archäologen die Gräber aufdeckte und Versuchsbohrungen in den Kammern vornahm, deren Ergebnisse allerdings nicht publiziert wurden. Nach Abschluß der Arbeiten wurden die Deckplatten der Grabkammern, die Schottenhaml erstmals aufnahm (unveröffentlichte Planskizze Nr. III 1441 im Archiv des ÖAI, Wien), mit Armierungseisen versteift und der gesamte Bemabereich durch Betonplatten versiegelt. Die Arbeiten sind nicht dokumentiert.

78 Bei den Projekten der türkischen Archäologen ist das Folgende zu beachten: Die durch die Quatman-Stiftung unterstützten Arbeiten tragen religiösen Charakter und haben letztlich die vollständige Wiederherstellung der Kirche zum Ziel. Das archäologische Interesse muß dagegen vorrangig in der genauen architektonischen, historischen und topographischen Erforschung sowie der Konservierung des Erhaltenen liegen. Diesen Widerspruch versuchen die türkischen Archäologen zu lösen, indem sie alle Teile des Wallfahrtsheiligtums einschließlich der Mauerringe gleichmäßig berücksichtigen, damit nicht ein Teil der Gesamtanlage durch zu starke Restaurierung akzentuiert wird und der Charakter einer archäologischen Grabungsstätte erhalten bleibt.

79 Dies geschah mit Unterstützung der österreichischen Archäologen: „Im Gebiet der Johanneskirche hat G. Huber... ein Programm für die allfällige Fortsetzung der von F. Miltner begonnenen Anastylosis entworfen.“ (*AnzWien* 110, 1973, 184 ff. Abb. 8.).

80 Büyükkolancı, Bauten, 237 ff.

81 Die Höhe orientiert sich an dem nach Bruchkanten zu erschließenden Sohlbankniveau der Fenster von 1,80 m. An verschiedenen Stellen, etwa bei den Stützpfählern der Südseite des Langhauses, ist die Umfassungsmauer auch bis über 3,00 m hochgemauert. Am südöstlichen Langhausportal wird sogar ein, durch Befund nicht gesicherter Entlastungsbogen über dem restaurierten marmornen Portalrahmen aufgeführt.

82 Hier sind die verschiedenen Phasen der Restaurierung gut zu unterscheiden. In einer ersten Periode ab 1960 wurden die Marmorblöcke mit grobkörnigem grauen Beton ohne Profilierung ergänzt. Das Ergebnis blieb unbefriedigend, durch die Korrosion der Eisenarmierung droht zudem die Zerstörung der Originalsubstanz (Schmidt 246 Abb. 301). Die Restaurierungen seit den siebziger Jahren erfolgen mit feinem, farblich auf das Marmor material abgestimmtem Weißzement und sind weitgehend der Profilierung der Originalblöcke angepaßt.

83 Nach Verzone 228. Um den Block in die richtige Lage bringen zu können, wurde die darunterliegende Wand mit maßgerechten Ziegeln und Mörtelstärken aufgemauert. Eine Binderschicht wurde in Beton gegossen und mit dünnen Marmorplatten kaschiert.

84 Sehr frei nach Hörmann 172 f. Abb. 46.

Seit 1974

Zusammen mit der Wiederaufnahme der Grabung wurden ab 1974 auch die Restaurierungen fortgesetzt. Zunächst erfolgte bis 1975, in einem Rückgriff auf die Pläne Miltners von 1958, die vollständige Wiederaufrichtung der Hauptgeschoßsäulen.<sup>79</sup> 1976 bis 1978 wurden späte Einbauten aus dem seit 1962 zu zwei Dritteln ausgegrabenen Baptisterium entfernt; anschließend folgte die Restaurierung des oktogonalen Zentralraums.<sup>80</sup>

Ab 1980 lag ein Schwerpunkt der Arbeiten bei den Wehrmauern des Ayasoluk. Die aufwendigen Wiederherstellungsarbeiten an den Atriumsubstruktionen wurden 1987 mit der Einwölbung der großen Halle unter der westlichen Portikus abgeschlossen.

Neben diesen Großprojekten wurden ab 1980 eine Vielzahl weiterer Restaurierungen ausgeführt:

1. Sämtliche Außenmauern der Kirche wurden bis zu einer einheitlichen Höhe wieder aufgemauert.<sup>81</sup>
2. Die erhaltenen Gewände mehrerer Portale wurden wieder aufgerichtet und ergänzt.<sup>82</sup>
3. Am nordöstlichen Anschluß des Langhauses an das Nordtransept wurde ein Gewölbeblock des Seitenschiffes wieder in seine ursprüngliche Position gesetzt.<sup>83</sup>
4. Die Synthronanlage wurde rekonstruiert.<sup>84</sup>

5. In der Vierung wurden die erhaltenen originalen Bemastufen neu versetzt und ergänzt. Den Altarbereich gestaltete man durch eine Estrichschicht über der Betonplatte von 1960/62 sowie eine Teilrekonstruktion des ehemaligen Plattenmosaikbodens neu.<sup>85</sup>
6. Das seit 1962 bestehende Gitter um den Platz des Altars wurde entfernt und durch eine quadratische, einstufige Fläche aus Marmorplatten ersetzt. An den Ecken stellte man Säulenschäfte auf, die nach Hörmann vom Altarziaborium stammen könnten.<sup>86</sup>
7. Das mittelbyzantinische Templon wurde 1990 bis 1992 an der nordwestlichen Ecke der Vierung rekonstruiert.<sup>87</sup>
8. Das Sockelprofil der Solea wurde an seinen ursprünglichen Standort versetzt.<sup>88</sup>
9. Im nördlichen Seitenschiff des Langhauses wurde 1992 in der Sockelzone die Marmorinkrustation nachempfunden.<sup>89</sup>

In der Umgebung der Johanneskirche sind folgende Vorhaben ausgeführt worden:

1. Am westlichen Hügelrand zwischen den Atriumsubstruktionen und der Ostwand der Isa-Bey Moschee wurde das ‚Kloster‘ mit einer kleinen Basilika restauriert.<sup>90</sup>
2. Die Wehrmauer um den Ayasoluk wurde in ihrer ganzen Ausdehnung, insbesondere aber in der näheren Umgebung der Kirche, stark restauriert.<sup>91</sup>
3. Das ‚Tor der Verfolgung‘ erhielt einen neuen Keilsteinbogen aus Beton und massive hölzerne Türflügel.<sup>92</sup>
4. Die Zisternen außerhalb und innerhalb der Mauern wurden restauriert, ebenso Teile des Aquäduktes am südöstlichen Abhang.

Obgleich die Ausgrabungen auf dem Ayasoluk mit der Freilegung des letzten Stückes der Wehrmauer 1993 zu einem vorläufigen Abschluß gekommen sind, wird die Wiederherstellung der gesamten Anlage fortgeführt.<sup>93</sup>

## Touristische Einrichtungen

Schließlich sei noch auf verschiedene kleinere Arbeiten hingewiesen, die der besseren Erschließung der Ruinenanlage für Besucher dienen:

1. Vor der Südmauer des Heiligtums wurde ein Parkplatz angelegt, von dem aus eine Freitreppe und ein gepflasterter Weg zum ‚Tor der Verfolgung‘ hinauf führen. Dabei ist eine spätmykenische Grabanlage zerstört worden, aus der die ältesten Keramikfunde der ephesischen Landschaft stammen.<sup>94</sup>
2. Innerhalb der Mauern, insbesondere im Süden, wurden gepflasterte Wege und Blumenrabatten angelegt. Vor dem Westportal des Südtransepts führt eine moderne Treppe von fünf Stufen zur Kirche hinauf, hier ist das spätantike Bodenniveau durch Planierung zerstört worden.<sup>95</sup>
3. Vor der Südseite des Langhauses wurden an der inneren Terrassenmauer der Boden gepflastert und zwei große topographische Modelle der Bucht von Ephesos aufgestellt.
4. Im Norden des Atriums pflasterte man den Zugang von Westen neu und legte einen Weg bis hinauf zur Zitadelle auf der Hügelkuppe an. Dieser Weg führt durch einen ‚Archäologischen Garten‘, in dem neben exotischen Pflanzen und einer Aussichtsterrasse mit Kirchenmodell, auch Einzelfunde aus der Ayasolukgrabung gezeigt werden. In diesen Bereich mündet eine Fahrstraße ein, die im Süden am Parkplatz vor dem ‚Tor der Verfolgung‘ abzweigt und entlang der Ostseite der Wehrmauern bis zum Tor nordöstlich der Kirche läuft, wo sie in einer steilen Kurve den Hügel hinaufführt.

85 Dabei wurde die einfache, aber dem Befund nach unkorrekte Altarerneuerung der Jahre 1960–62 verbessert. Der Plattenboden wurde neu angefertigt nach Hörmann Taf. LXXIV. Diese basiert ihrerseits auf den von Soteriou aufgenommenen Resten. Während aber Soteriou den Plattenboden vor dem Synthronon an der Ostseite des Bemas fand (Hörmann 11), sitzt er nun an der Südwestecke. Auch die Bemastufen sind z. T. widersinnig versetzt (s. Kap. II 9 Kleinarchitektur, Bema).

86 Hörmann 174f.

87 ebenda 173f. Die zeitliche Stellung der einzelnen Teile der Bemausstattung zueinander wurde dabei nicht beachtet. Zudem sprechen die Inschriftenfragmente auf den erhaltenen Architravblöcken eher für eine Positionierung im Südosten des Templon und nicht, wie ausgeführt, im Nordwesten (s. Kap. II 9 Kleinarchitektur, Bema).

88 Dabei bleiben sowohl der Anschluß an den Ambo, als auch an das Bema ungeklärt.

89 Die meist sehr kleinen originalen Fragmente dieser Marmorverkleidung, deren zeitliche Stellung nicht zu ermitteln ist, sind aus graublauem Marmor von 0,015–0,02 m Stärke und sitzen in einem Mörtelbett von 0,05–0,15 m Stärke. Eine Relieferung ist nirgends zu erkennen. Die rekonstruierten Partien bestehen indessen aus einheitlich großen, quadratischen weißgrauen Marmorplatten in grobkörnigem rosafarbenem Mörtel (s. Kap. II 8 Ausstattung, Inkrustation).

90 Die Restaurierung ist zurückhaltend und beschränkt sich auf die Sicherung erhaltener Mauersubstanz sowie die Aufrichtung einiger Säulenschäfte. Neue Partien sind durch eine rote Mörtellinie vom Originalbestand abgesetzt.

91 Die Mauer ist überwiegend mit originalen Blöcken aus dem Versturzschnitt ergänzt; es finden sich aber auch in Weißzement gegossene Partien. Gleichzeitig wurden 1992 im Rahmen dieser Arbeiten nordöstlich der Kirche die letzten Häuser der ehemaligen Siedlung nördlich der Kirchenruine abgerissen. Damit ist die Umsiedelung der Bewohner des Ayasoluk in den modernen Ort Selçuk, welche schon 1956 durch die Quatman-Stiftung eingeleitet worden war, abgeschlossen. Allein das Grabungshaus steht noch innerhalb des Mauerrings.

92 Absturzgefährdete Partien der inneren Torwand sind erstmals 1961 mit Originalblöcken ausgebessert worden.

93 Ein Schwerpunkt in den nächsten Jahren soll der Ausbau der großen Halle in der westlichen Atriumsubstruktion sein. Vom Atriumplateau aus zugänglich gemacht, wird sie zahlreiche jüngere Bauplastikfunde aufnehmen.

94 Gültekin – Baran, TürkAD 14, 1964 122ff.; Özgünel, Belleten 47, 1983, 697ff.; Karwiese 15 Abb. 3.

95 s. Kap. III 3 Südlicher Vorhof, Südtransept.